

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1858

6.3.1858 (No. 10)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969373](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969373)

Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1858.

«Sonntag, den 6. März.»

N^o 10.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Die deutsch-dänische Frage scheint nach dem letzten Beschlusse der Bundesversammlung, welche das von Hannover beantragte Subibitorium annimmt, zur endlichen Lösung näher gerückt zu sein. Der Antrag lautet: „Die Erwartung auszusprechen, daß die kön. dän. Regierung sich von jetzt an in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg aller weiteren mit dem Bundesbeschlusse nicht in Einklang stehenden Vorschritte auf der Basis der verfassungsmäßigen Wirksamkeit entbehrenden Gesetze enthalten werde.“

Frankreich. Der Proceß gegen die Attentatverschwornen begann am 25. Februar und endigte am 26. mit dem Spruch der Geschwornen, welcher Orsini Pierri und Rudio zur Strafe der Königsmörder, den Gomez dagegen zur lebenslänglichen Zwangsarbeit verurtheilte. Bei Gomez fanden wildernde Umstände statt, obgleich er die erste Bombe geworfen hatte. Von dem Beurtheilten erregte nur Orsini einiges Interesse. Er sagte, er habe Rom in Frankreich rächen und durch Napoleon's Tod eine Revolution in Italien hervorrufen wollen. Er beschuldigte seine Mitangeklagten nicht und schwieg, wenn er nicht reden wollte. Er lächelte den Frauen auf den Tribünen zu, wie Einer, der weiß, daß er sterben soll. Pierri war eckig, schwabhaft, unangenehm; v. Rudio feig; Gomez ist nur der folgelsame Diener seines Herrn gewesen. Die zur Begutachtung gewählten Waffenschmiede bezeugten, daß die Bombe 130 Grammes Knallsilber, gleich 2—300 G Pulverkraft, enthalten habe. Die Sitzung dauerte am 25. von 10½—5 Uhr; am 26. Abends gegen 9 Uhr ward der Spruch gefällt. Auf die Zuhörer-Tribünen gelangte Niemand ohne Eintrittskarte. Das Publicum blieb von früh 6 Uhr hausenweise vor der Thür des Justizpalastes. Im Ganzen war der Proceß eine reine Formsache, namentlich auch für die Bertheidigung. Doch hat die Rede von Jules Favre, dem Anwalt Orsini's, insofern Aufsehen gemacht, als der berühmte Advokat versuchte, seinen Klienten, so viel es irgend ging, moralisch zu retten und als Märtyrer seiner Vaterlandsliebe hinzustellen. Er citirte dabei einen Brief, den Orsini vom Gefängniß aus an den Kaiser schrieb, in welchem er recht sagt, es läge genug gegen ihn vor, um seinen Tod zu bewirken und er wolle ruhig sterben. Aber er bitte den Kaiser,

die Unabhängigkeit Italiens wieder herzustellen, sonst müsse man die Ketten immer weiter ausdehnen, mit welchen Oestreich Italien in Sklaverei halte. — Bei dem Attentat wurden im Ganzen 156 Personen und 26 Pferde verwundet und davon 8 Menschen und 7 Pferde getödtet. — Die Generale Changanier und Bedeau haben die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich erhalten.

Großbritannien. Das Ministerium Derby ist fertig, aber es glaubt Niemand an die Dauer des Tory-cabinet's. Lord Derby hat nicht die Unterstützung seiner eigenen Partei rein für sich, denn diese ist in so viele Schattirungen verschwommen, daß man kaum noch von den eigentlichen Tory's redet. Sie sind zu schwach an Zahl. Die radicale Partei, welche ihn in Verbindung mit der Manchester'schule stürzte, wird ihn vermuthlich zu allererst angreifen. Lord Derby erklärte am 1. März im Unterhause, daß er das Auftreten Lord Palmerston's in der Complotbill vollkommen billige. Er verspreche keine Reformbill. — Das Parlament wurde bis zum 15. März vertagt. — Für den „Leviathan“ sollen, bevor er seefähig ist, noch 120,000 £ (?) erforderlich sein und werden noch Monate vergehen, ehe er in See zieht. — Zu dem Proceß Bernard sind eine Menge Zeugen aus Belgien und Paris nach London citirt und auch dort erschienen. Auch bei den Proceßverhandlungen gab das Publicum laut seinen Widerwillen gegen die französische Regierung zu erkennen. — Der Jahrestag der letzten französischen Republik, der 24. Februar, darf natürlich in Frankreich nicht gefeiert werden. Dagegen haben die Flüchtlinge in London an diesem Tage ein Meeting gehalten (so will nämlich das französische Hoffjournal „Constitutionnel“ wissen), in welchem ein Hoch auf Orsini ausgebracht und die Hoffnung ausgedrückt wurde, daß bald eine Kugel den Kaiser Napoleon III. treffen werde.

Rußland. Die Kämpfe im Kaukasus, welche einst so lebhaftes Interesse für die Bergvölker erweckten, ein Interesse, das durch Schamyl's ritterliche Erscheinung wesentlich erhöht worden, schrumpfen immer mehr zu einem technischen Terrainkrieg zusammen. Die Tactik, durch Fällung der Waldungen und Anlegung großer breiter Militairstraßen den Guerillakrieg der Bergbewohner zu schwächen, hat sich unlängbar bewährt.

Ward schon neulich die Unterwerfung der großen Tschetschensa berichtet, so kommen neue zwei weitere ähnliche Ereignisse, wo die Russen trotz der tapfern Gegenwehr der Stämme ihre Waldungen niederlegten, ihre Nulsk zerstörten und so neuerdings weiter in's Herz der Gebirge vordrangen. Dabei soll die alte vielhundertjährige Eifersucht und Zwietracht zwischen den Stämmen wieder in vollen Flammen stehen. In wenig Jahren wird der Kaukasus die russische Oberherrschaft anerkennen müssen.

Türkei. Der Aufstand in Bosnien, der Herzegowina und Montenegro schwilt an; Fürst Danilo hat neuerlichst 4000 Mann marschiren lassen. Aus Rumelien rückten schon 10—12,000 M. in Bosnien ein und 16,000 M. soll Bosnien noch selbst liefern; doch sind nur 2000 M. davon zusammen. In neueren Gefechten haben die aufständischen Christen über die Türken gesiegt. Der Zustand der türkischen Soldaten soll ganz erbärmlich sein; die Christen aber sollen die Unterdrückungen nicht länger mehr ertragen können. Die Hauptsache des Aufstandes ist die Beibehaltung der Steuern bloß von den Christen.

Ostindien. Sir Colin Campbell soll in Audd eine Hauptschlacht beabsichtigen, obwohl er auf verzweifelten Widerstand und große Verluste gefaßt ist, da Rana Sahib dort seine Hauptkräfte zusammenzieht. Eines Theils wird der General durch die Regierung in Calcutta und noch mehr durch die große Sterblichkeit (300—350 Mann wöchentlich) unter den englischen Truppen gedrängt; andertheils rechnet er auf die Ueberlegenheit seiner Waffen; die Ersiehbüchse thut sechs Schüsse, bevor des Feindes Gewehr in Schußnähe gelangen kann. Indes soll Sir Colin Verstärkungen und größere Subsidien verlangen, bevor er Ernstes unternehmen kann. — Die Insurgenten besetzten Lucknow ganz außerordentlich und sollen dort 100,000 M. stark sein. — Jung oder Dsching Bahadur hat Gorruckpur ziemlich leicht mit seinen Ghurkas eingenommen. Er macht indes den Engländern schon mancherlei ihnen lästige Anträge; u. A. will er keine Hinrichtungen in der Nähe seines Lagers. Auch soll er ein unabhängiges Stück Reich für sich beanspruchen. — Saugor, dessen Garnison 6 Monate lang gänzlich abgesperrt war, ist durch Sir Hugh Rose entsezt, wobei 100 Frauen und Kinder befreit wurden.

China. Bei der Einnahme von Canton hat sich das Fort Lin, von 1500 bis 2000 Chinesen besetzt, tapfer den 28. Decbr. und die Nacht gehalten und ist erst andern Tags, als die Mauern erstiegen waren, ergeben. Die Engländer verloren bei dem Angriff auf diese Stadt von 1 Million Einwohnern nur 140, die Franzosen 30 Mann. Am 30. kamen chinesische Parlamente in's Lager, ohne genügende Antwort zu erhalten. Die festen Punkte wurden besetzt, im Staatschatz 450,000 £ (oder Piaster?) gefunden und eine größere Summe noch gehofft; sobald man erst sicher ist, daß die Stadt nicht theilweis unterminirt sei, wird weiter untersucht. — Jeh's Gefangennehmung wird als sehr komisch geschildert; der dicke Herr wollte eben über

die Mauer flüchten, als ein Engländer ihn bei Bauch und Jopf ergriff und wieder zurückzog. Er soll sich an Bord des Schiffs übrigens ganz behaglich fühlen. — Die verbündeten Generale verlangen eine Audienz beim Kaiser, um über die Friedensbedingungen zu verhandeln.

Amerika. Bei der Debatte, ob in Kansas Sklaverei oder Freiheit herrschen solle, kam es im Repräsentantenhause zur Prügelei zwischen zwei ehrenwerthen Mitgliedern, worüber die Schnarcker aufwachten und den Klauern ihre Cigarre ausging. Die meisten Mitglieder nahmen an der Keilerei Theil und setzten hinterher die Geschäfte ruhig und heiter fort. — In Fayetteville in Arkansas ist ein großer Slavenaufstand ausgebrochen, wobei bereits 23 Weiße fielen. Ein Freiwilligen-corps tödtete darauf 25 der Meuterer und stellte die Ruhe wieder her. — In Mexico herrscht die vollständigste Revolutions-Anarchie. Der Dictator Comenfort mit seinem Anhang, durch die Priesterpartei gestützt, hat flüchten müssen und ist am 10. Februar in New-Orleans eingetroffen. Der Führer der Priesterpartei hat sich dann als provisorischer Präsident proclamirt und will sich auf die Geistlichkeit stützen; gegen ihn ist der oberste Gerichtsvorstand Suarez aufgetreten, weil ihm von Verfassungswegen das Amt eines Präsidenten zufällt; er hat einen Congreß nach Guanajuata berufen und will ebenfalls gegen die Hauptstadt rücken, gleich Santa Anna. Endlich herrscht fast in allen Städten der Bürgerkrieg.

Ein Pfarramts-Candidat

umschwärmte einst am hellen Tage mit einer angezündeten Laterne das Schloß in Berlin. König Friedrich Wilhelm II. sah dies vom Fenster aus, rief ihm zu und fragte, was er suche?

„Betteln, Ew. Majestät!“

Wohl merkend, wohin das ziele, ward der Candidat in's Cabinet befohlen und gab auf weitere Fragen folgende Antwort:

„Ihro Majestät verzeihen; ich glaube das Meinige rechtchaffen gelernt zu haben, bestand im Examen gut, Niemand hat an meinem Wandel etwas auszufehen, und doch kann ich zu keiner Pfarrerei kommen. Warum? Weil die Herren Consistorialräthe und Inspectoren ihre Betteln haben, und bis die alle versorgt sind, kann ich noch Gott weiß wie lange warten.“

Andern Tags, vor versammeltem Consistorium, bestand der Candidat wiederholt ein strenges Examen sehr gut, und auf die Frage, warum er nicht schon längst versorgt worden, kamen Entschuldigungen auf's Tapet, aus denen der König bald herauslas, wie sehr recht der Laternenträger hatte.

„Ich weiß“, sagte der Monarch, „Ihr Herren habt Eure Betteln; aber da der hier mein Better ist, so müßt Ihr schon eine Ausnahme machen. Ein für allemal erkläre ich alle geschickten Candidaten für meine Betteln; richtet Euch darnach! Der Henker soll Euch holen, wenn Ihr die Meinigen den Eurigen nachseht.“ — Und der Herr Candidat erhielt die fetteste Pfründe.

Ein Märchen vom Harze.

Es mögen nun 70 oder 80 Jahre her sein, da kamen zwei junge Burschen, so wie sie sind, Schüler oder Studenten, in das Dorf Schierke, das unter dem Brocken liegt. Es war der heil. Sylvesterabend, so um acht Uhr, da traten sie in die Stube.

„Guten Abend, Herr Wirth!“ sagten sie: „Könnten wir wohl heute Nacht hier bleiben?“

Der Wirth sagte: „Meine jungen Herren, Geläß habe ich nicht, das Haus ist eng und ich bin nicht dazu eingerichtet; aber heute Abend ist der heilige Sylvesterabend, und da ist die ganze Nacht durch diese Stube hier hell und warm und da könnt Ihr ja am Ofen sitzen.“

Da rückten sie Stühle an den Ofen und lehnten den Kopf an die Wand. Als es gegen Mitternacht ging gegen elf Uhr, kamen Leute, Einer nach dem Andern, und setzten sich an die Tische, ließen sich zu trinken geben und steckten die Pfeifen an. Und so kamen ihrer immer mehr, bis die Stube voll war von den Fenstern bis an den Ofen. Da saß der alte Großvater von achtzig Jahren und um ihn die kleinen Kinder. Er sagte:

„Ach, nun bin ich achtzig Jahre alt und es ist wieder Sylvesterabend — ach, was bin ich so traurig!“

Die jungen Herren, die auch am Ofen saßen, hörten das und fragten:

„Warum denn das, Großvater?“

„Ja“, sagte er, „auf dem Capellenberge, der unter dem Brocken ist, wachsen in jeder Neujahrnacht um die mitternächtliche Stunde drei weiße Blumen, und wenn man eine pflückt, ohne ein Wort zu sprechen, so kann man einen Wunsch thun, der dann erfüllt wird. Seit meinen jungen Jahren schon habe ich mir vorgenommen, hinauf nach den Blumen zu gehen; aber Jahr um Jahr ist so hingegangen und nun — bin ich alt zum Sterben und werde wohl nie mehr hinaufkommen. — Darum bin ich traurig.“

Da sahen sich die beiden jungen Herren an, standen auf und gingen zu dem Wirth.

„Herr Wirth“, sagten sie, „hier in der Stube wird es uns zu heiß, wir wollen noch einen Augenblick vor die Thür gehen; wenn die Leute erst fort sind, könnt Ihr uns ja eine Streu an den Ofen legen, dann wollen wir noch schlafen. Und wenn die Thür schon zu sein sollte, dann wollen wir sagen: die beiden Frankfurter sind da.“

Der Wirth sagte, es wäre gut, und sie gingen hinaus.

Da gingen sie den Weg an der Bode hinauf und zuletzt über das Eis und so in den Wald hinein und immer bergan. Keiner sprach ein Wort und es ward ihnen bang um's Herz. Der Mond schien ganz hell, die Tannen standen in Schnee und Eis und rührten sich nicht.

Sie mochten wohl eine Stunde gestiegen sein, da standen sie oben auf dem blanken Schneefelde. Sie lehnten sich jeder an eine Tanne. Da schlug's unten, weit unten im Thale Zwölf. Die Eisdecke blinkte und blankte und da war es, als schöße ein Strahl. Langsam hob sich's aus dem Grunde und drei Spitzen glänzten heraus. Es wuchs, wuchs mit Blättern, Stiel und

Blüthen; drei weiße Blumen, wie von Silber und Edelstein. Und wie sie rubig auf dem blanken Grunde standen, da traten die Beiden mit schwerem Herzen heran und brach jeder eine ab und steckte sie an die Brust — die andere verschwand und die zwei Burschen gingen bergab, bis sie zum Wirthshause kamen. Der Wirth war schon zu Bette gegangen. Er machte ihnen auf und sie legten sich auf die Streu am Ofen. Aber sie konnten nicht schlafen und Einer fragte den Andern:

„Was willst denn Du thun?“

Der Eine sagte: „Ich will in das Issethal gehen und die Prinzessin Ilse gehen, die im Isenstein wohnt.“

Der Andere sagte: „Du Thor, das ist ja eine rechte Narrheit. Geh' mit mir, ich geh' ins Bodenthal, nach der Didiamshöhle, und will mir Schätze holen.“

„Nein“, sagte der, welcher in's Issethal wollte, „ich muß die liebe Prinzessin sehen, ich kann es nicht lassen.“

Und da trennten sie sich am frühen Morgen, der Eine zog hinunter nach Blankenburg zu in's Bodenthal und der Andere hinauf in's Issethal. Es war schon spät am Nachmittage, daß die Sonne untergehen wollte, als er vor dem Isenstein angekommen war. Er besann sich nicht lange und schlug mit seiner Blume an den Felsen.

„Wer stört mich in meiner Ruhe?“ klang es traurig von innen heraus; „Was, willst Du mich sehen? Geh' hinunter nach der Didiamshöhle, da kannst Du Geld und Kleinodien gewinnen, wer aber mich sieht, der ist sein Lebenlang unglücklich.“

„Laß mich ein, laß mich ein! rief der Wandersmann: „Ich muß Dich sehen, du schöne, du liebe Prinzessin.“

Da ging der Felsen auseinander und er stand innen. Das war eine wunderbare Pracht! Tausend Lichter brannten, an den Wänden hingen seidene und samtene Lücher und Edelsteine und Gold dazwischen. In der Mitte stand ein goldener Thron, und darauf saß die Prinzessin Ilse in strahlender Schönheit. In ihrem braunen Haare lag ein Kranz von Tannenzweigen und weißen Rosen, und ihr Auge sah traurig auf den Boden. Der Wanderer stürzte hin und wollte ihr in's Auge sehen. Da krachten die Felsen, es brach, es sank — und er stand wieder draußen, allein in der Winternacht, vor dem Isenstein und besann sich wie nach einem Traume.

Traurig ging er weiter und sang leise vor sich hin und der Mond schien auf seinem einsamen Wege. Da begegnete er seinem Freunde, der kam aus dem Bodenthal. Er schleppte schwere Säcke und hatte Hut und Tasche voll.

„Ich bin in der Didiamshöhle gewesen“, sagte er, „und der schwarze Zwerg hat mir gegeben, so viel ich wollte und tragen mochte. Wie ist es Dir denn ergangen?“

„Ach“, sagte der, „ich habe die Prinzessin Ilse gesehen und will jetzt einsam durch's Land ziehen.“

„Willst Du nicht mit nach Frankfurt ziehen?“

„Nein; grüße mir Alle daheim und lebe wohl!“

Da trennten sie sich. So erzählte mein Führer. Und wer meinen Sie, daß diese Beiden gewesen wären? Der in der Didiamshöhle war, das war Rothschild, und der die Prinzessin gesehen hatte, das war Göthe.

(A. 31.)



Straßen-Angelegenheit.

Daß das hiesige Eisenwerk den Fußpfad von Barel nach dem Hafen mit Kohlenschlacke befahren, ist gewiß dankbar anzuerkennen.

Damit nun aber die Fußbekleidungskünstler nicht allein Nutzen von diesem Wege haben, wäre sehr zu wünschen, daß bei Planirung des Weges nicht nur die groben, Sohlen und Oberleder zerreisenden, Schlacken entfernt werden, sondern, daß auch der mit Steinkohlen-Gruß bedeckte Weg mit einer, wenn auch nur 1 Zoll hohen Lage Sand befahren wird.

Die an dem Wege wohnenden Landleute, welche zur Winterszeit obnebin für ihre Pferde nur wenig Beschäftigung haben, werden gewiß gern ein oder zwei Tage mit ihren gespannten Sand zu fahren bereit sein, da sie ja besonders bei einem guten Fußwege interessiert sind; wir müssen daher sehr wünschen, daß betreffenden Orts geeignete Schritte gethan werden, um den sonach mit leichter Mühe für Jahre zu beschaffenden guten Fußweg herzustellen.

Auszug aus einem 106 jährigen Kniphäuser Kalender.

(Schluß)

S. 3. Chr.

Chronik.

1749. Hat das Sterben unter dem Horn=Vieh in diesen Ländern wiederum angefangen, hat aber noch in selbigem Jahre wieder nachgelassen.

Den 28. 29. und 30. Oct. ist in allen Dänischen Reichen und Ländern ein großes Jubel=Feit wegen der 300 jährigen ununterbrochenen Regierung Dänischer Könige aus dem Oldenburgischen Stamm gefeiert worden.

1750. In diesem Jahre sind die ersten ganzen, halben und viertel Reichsthaler in ordentlicher Münzsorte auf Silber in Königl. Preussischer Münze zu Berlin geprägt worden.

1751. Als etwas Seltenes verdient auch hier angemerkt zu werden, daß im Monat Febr. und März dieses Jahres zwei große Fische, Caehelots genannt, an die Feversche Küste, gegen dem Kirchspiel Ming über, angetrieben sind.

Den 3. Juni, Vormittags von 8 bis 11 Uhr, wurden zu Barel durch eine unglückliche Feuersbrunst mehr als dreißig Gebäude, worunter vornehmlich auch der eine Flügel des Schlosses nebst zweien zum Schloß gehörigen Vorwerken sich fanden, in Asche gelegt. Dieses Unglück ist um so viel größer gewesen, da die schöne Gräfl. Bibliothek, welche auf dem abgebrannten Flügel des Schlosses stand, gänzlich durch die Flammen verzehret worden ist. Doch hat die Güte Gottes hierbei abermals über der Durchl. Fürstin theuersten Person, ungeachtet der sehr nahen Gefahr, ganz besonders gewacht und dieselbe auch bei diesem Unglück zur Freude Hochgräfl. Hauses, so wie des Landes gnädig erhalten.

1751. Im Juni haben Ihre Königl. Majest. von Preussen auf der über Magdeburg nach Wesel angestellten Reise auch Höchst Derselben Fürstenthum Ostfriesland mit Dero huldreichsten Gegenwart beglückt und sind die dortigen Untertanen den 13. 14. und 15. benannten Monats dieses sonst noch nie empfundene Glück zu genießen gewürdigt worden.

Notizen.

In Elberfeld haben sie glücklich den ersten Maikäfer eingefangen. Die „Elberfelder Zeitung“ bringt das wichtige astronomisch=entomologische Ereigniß gebührend zur allgemeinen Kenntnißnahme und sie schließt in Verbindung mit einem schon vorher aufgefundenen Johanneswürmchen auf einen bald eintretenden Frühling. Im Interesse Aller, deren Dorf und Holz zur Reize gehen, schließen wir uns der Hoffnung an.

Vom Rhein. In Pfmannshausen wurde am vergangenen Sonntag auf verschiedene, im Rheine liegende Felsen, an der Stelle, wo sie zur Zeit vom Wasser bespült werden, die Jahreszahl 18^{ter} 58 eingemeißelt. Die Jungen der dortigen Kahnführer, etwa ein Duzend, und Jungen von 14–16 Jahren, wollten alsdenn, wie sie sich ausdrückten, einen „Schwabensreich“ ausführen und durchschritten im Gänsenmarsch zu Fuß das Bett des Rheines. Sie kamen nach Verlauf einer Viertelstunde wohlgenuth und das Liedchen trillernd: „Es kann ja nicht immer so bleiben u.“ am jenseitigen Ufer in der Nähe des Rheins an, von wo aus der Rückweg mittelst eines Nachens bewerkstelligt wurde. So lange die Wellen die Ufer des Rheins bespülen, wird neben der Legende vom Mäuseturm der „Gänsenmarsch über den Rhein“ im Munde der Pfmannshäuser Bevölkerung fortleben.

Ein Journal erzählt in der Lebensgeschichte des verstorbenen Erzbischofs von Bordeaux: Cines Tages wurde ihm eine arme Frau angemeldet, die in tiefer Bedrängniß um ein Almosen flehte. „Wie alt ist die Frau? — „Siebenzig Jahre!“ — „Man reiche ihr 25 Francs.“ — Der Diener stuzte und sprach: „Das ist wohl zu reichlich gespendet, die Frau ist eine Südin.“ — „Eine Südin?“ sprach der Erzbischof, „da reiche man ihr 50 Fres., sie verdient diese Gabe für das Jutrauen, welches sie zu einem Christen begt.“

Berichtigung.

In No. 9 des Unterhaltungsblattes, Seite 3, Zeile 4, muß es heißen: statt Staatsabgaben „Stadtsabgaben“, und in der dritten Tabelle bei Schlacken und Steingruß: statt Centner „Lasten“.